

Magdalena

Wie geschaffen für die Arbeit auf dem Lande. Ihre kräftigen Hände hätten gerne mit angepackt im Heu und auf dem Acker. Doch ihr Blindenstock fand den Weg höchstens in die Kirche. Weiß, wie Magdalenas konzentriertes Gesicht, ertastete er jede kleinste Unebenheit des Weges. Auf die Frage, woher sie denn die Kraft nehme, ihr allmähliches Erblinden und ihre zunehmende Schwerhörigkeit zu ertragen, antwortete sie stets mit fester Stimme: „Dr Globa vrsetzt Berga.“ Doch manchmal drang aus ihrer Kammer ein Schluchzen von ganz tief unten. Dann und wann von hellen Kinderstimmen unterbrochen: „Tante Leni, warum rärischt? Hôscht weh, Tante Leni?“ Drinnen umschlangen Kinderärmchen den Hals der Blinden und zarte Finger zogen vorsichtig, aber unsicher an ihren Schürzenbändern.

Ihr gemeinsamer Lebensmittelpunkt – eine alte Kammer. Ungefragt war Leni mit der Tatsache konfrontiert worden, ihren Rückzugsort mit zwei kleinen Nichten teilen zu müssen. Eitrige Pusteln und einzelne Barthaare in Magdalenas nicht unhübschem Gesicht hatten bisher – gepaart mit manchmal starkem Mundgeruch – unerwünschte Besucher ferngehalten. In filzernen Pantoffeln schlurfte Leni durch das Haus, tastete sich von Wand zu Wand, von Zimmer zu Zimmer. Im frisch polierten Nusschrank hingen streng getrennt Werktags- und Sonntagsgewänder. Dazwischen der Duft von Lavendel und Kamille. Die aus Futterseide gefertigte Innentasche des grau-grünen Trachtenjankers war seit Jahren Aufbewahrungsort für eine alte Fotografie. Doch der abgebildete Blondschoopf war längst über alle Berge. Das Bild war ihr geblieben. Ein Bild von einem Mann.

Die Abstände, in denen sie es abtastend hervorholte und dicht zum Gesicht führte, wurden aber mit der Zeit immer länger.

Zwei kurze, hohe Holzbetten standen neben Magdalenas Bettstatt, unter denen Nachttopf und Staubwolken ausreichend Platz fanden. Strenger Uringeruch durchzog tagelang den Raum. Fleißiges Stricknadelgeklapper ließ jedoch erahnen, dass hier trotz allem gearbeitet wurde.

Zunehmende Ruhelosigkeit hatte die Blinde erfasst, denn sie würde sich eines nicht allzu fernen Tages auch zu den Gelähmten zählen müssen. „Ein fehlendes Enzym im Fettstoffwechsel wird massive Auswirkungen auf das Nervensystem haben“, war die lapidare Antwort des behandelnden Mediziners.

Doch jene besonderen Augenblicke, in denen schallendes Gelächter und herzhaftes Kinderkichern aus ihrer Kammer klang, zählten zu den Glücksmomenten im Leben der drei Menschen. Manchmal gaben die Kinder Leni das Gefühl des Gebrauchtwerdens. Dann, wenn das Verhalten des alkoholkranken Schwagers seine kleine Familie fast um den Verstand brachte. Uralte Lieder, gesungen voller Innigkeit, schmeichelten an solch schwierigen Tagen nicht nur der alten Kommode.

Immer wieder helle Stunden, wenn Magdalena die Puppen ihrer Nichten einkleidete. Alte Pullover und Westen aufzutrennen, mit Hilfe von Kinderarmen wieder zu einem Knäuel aufzuwickeln und daraus feine Puppenkleider und winzige Mützen zu stricken; das war Lenis Welt. Kurz vor Weihnachten arbeiteten ihre flinken Hände emsiger denn je, vor allem nachts. Wehe aber, wenn sich infolge eines Missgeschickes eine Strickmasche selbständig machte und von der Nadel fiel! Unbarmherzig Reihe für Reihe nach unten rutschte. Beinahe tierische Laute durchzogen dann die alten Gemäuer.

In solch schlimmen Momenten warf Magdalena die Puppen samt Korbwägelchen zur Türe hinaus.

Manchmal – in eiskalten Winternächten – verzichteten die Mädchen sogar auf ihre Wärmflaschen, damit ihre Puppenkinder im Dachboden nicht erfroren.

Große Ängste nisteten nächtelang in den kratzenden Rosshaardecken der Puppenmütterchen.

Ohnmacht und Zorn gesellten sich dazu. Volle Nachttöpfe kreuzten bei nächster Gelegenheit gnadenlos den Weg der Blinden. Doch zeitgleich mit Lenis Stolpern und dem Ausbreiten der stinkenden Brühe zogen sich beide Kinder beschämt zurück in ihre eigene Welt. Nach solchen Vorfällen dauerte es Wochen, bis die Drei wieder zueinander fanden.

Magdalena feierte ihren fünfundvierzigsten Geburtstag. An diesem Tag fiel ihr zum ersten Mal die Kaffeetasse aus der Hand. Billiger Melanda-Kaffee tränkte ihren glatt gebügelten Sonntagsrock und ergoss sich über ihre kostbar glänzenden Nylonstrümpfe. Sie schrie nicht und weinte nicht. Verschwand still in ihrer Kammer. Der Schlüssel drehte sich im Schloss. Sperrte ein und sperrte aus.

Wenige Jahre später begleiteten zwei junge Mädchen ein letztes Mal Tante Leni zur Kirche. Dieses Mal ohne Blindenstock.